



**Eingangsstatement  
des Ministers für Wissenschaft,  
Wirtschaft und Verkehr  
Jost de Jager  
anlässlich der  
5. GEW-Wissenschaftskonferenz  
„Gut – besser – exzellent?“  
am 31. August 2011  
in Weißenhäuser Strand**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Gegensätze ziehen sich an“ oder „Gleich zu gleich gesellt sich gern“ – das Thema dieser Konferenz suggeriert mit „Masse oder Klasse?“ einen Widerspruch.

Bund und Länder bohren mit dem Hochschulpakt und der Exzellenzinitiative wahrhaft dicke Bretter. Insbesondere für ein kleines Land wie Schleswig-Holstein, das zudem – mit Bremen, Berlin und dem Saarland - auch noch unter der besonderen Aufmerksamkeit des Stabilitätsrates steht, sind die finanziellen Anstrengungen dieser beiden Programme kaum zu bewältigen.

Da hätte es doch vielleicht nahe gelegen, sich dieses Motto zu Eigen zu machen und sich nur für eines der beiden Ziele zu entscheiden.

Aber einmal abgesehen davon, dass wir hier oben ja in der Exzellenzinitiative bisher recht gut reüssiert haben und – nach gewissen Anlaufschwierigkeiten - auch das Soll des HSP I erfüllt haben, also beide Anforderungen gut meistern konnten:

Hochschulentwicklung steht immer in einem Spannungsverhältnis. Schon Forschung und Lehre zerren häufig genug in verschiedene Richtungen, studentische Interessen entsprechen nicht immer den Vorstellungen der Professorenschaft, Politik und Hochschule verfolgen oft unterschiedliche Ziele und schließlich bremst das leere öffentliche Portemonnaie allzu häufig hochschulische Höhenflüge aus.

Von daher scheint es nur folgerichtig, auch Exzellenzinitiative – „Klasse“ – und Hochschulpakt – „Masse“ – als kaum oder nicht miteinander vereinbar zu klassifizieren.

Ist das richtig?

Und ist es daran anschließend womöglich dann auch richtig oder zumindest nachvollziehbar, wenn sich Hochschule dabei lieber für Klasse entscheidet?

Meine Damen und Herren,

ein „Ja“ auf die letzte Frage liegt nahe, wenn man sich einmal kritisch anschaut, was Hochschule, besonders Universität, alles tut, um in der Forschung vorne mitzuhalten. Da drängt sich manchmal der Eindruck auf, Lehre sei nur ein notwendiges Übel.

Ich glaube, wir dürfen hier nicht Gegensätze formulieren, die es nicht gibt. Die zumindest überflüssig sind. Denn so wie eine gute Lehre auf Dauer nicht ohne exzellente Forschung auskommt – und umgekehrt -, so kann es auch keine Exzellenz geben ohne eine stabile Basis.

Die Frage „Klasse oder Masse“ stellt sich deshalb so nicht – ich komme da eher zu der Feststellung „Klasse braucht Masse“.

Das löst natürlich das Spannungsverhältnis nicht auf, denn die Anforderungen, die „Exzellenz“ an eine Hochschule stellt, sind nicht unbedingt identisch mit dem, was eine Hochschule für die Ausbildung einer soliden Basis – „Masse“ braucht. Masse allein macht noch keine Klasse.

Wir dürfen dabei aber nicht den Fehler machen, die beiden Ziele gegeneinander zu stellen. Das fällt natürlich umso schwerer, je knapper das Geld ist. Deshalb müssen wir aus dem Zweiklang „Klasse braucht Masse“ einen Dreiklang machen, der da lautet:

„Klasse braucht Masse – beides braucht Geld“.

Mit anderen Worten: wir können hier nicht über künftige Hochschulentwicklung sprechen, ohne gleichzeitig die Frage ihrer Finanzierung zu erörtern.

Meine Damen und Herren,

auch wenn wir den Peak der doppelten Abiturjahrgänge etwa 2020 überwunden und den Hochschulpakt „abgearbeitet“ haben werden, werden sich unsere Studienanfängerzahlen voraussichtlich auf dem jetzt aktuellen Niveau einpendeln. Ein Zurück auf das Basisjahr 2005 ist zudem weder wahrscheinlich noch erwünscht –

haben wir doch das Ziel, die Übergangsquote in den tertiären Bereich signifikant zu steigern, um beispielsweise dem Fachkräftemangel etwas entgegen zu setzen. Wir müssen also unsere Hochschulen in die Lage versetzen damit fertig zu werden.

Das heißt konkret:

1. Die Infrastruktur muss verbessert werden. Insbesondere die Gebäude aus den 60er, 70er und bald auch 80er Jahren bedürfen dringend einer Generalüberholung. Aber auch die Geräteausstattung muss mit der Entwicklung von Wissenschaft und Technik schritt halten können. Ohne das gibt es weder Masse noch Klasse. Aber das kostet Geld – viel Geld.
2. Das Studium muss studierbarer gemacht werden. Die Umstellung der Studiengänge im Sinne des Bologna-Prozesses ist zwar weitgehend abgeschlossen, die Ergebnisse sind aber noch nicht so wie wir sie uns vorgestellt haben. Es gibt immer noch großen Unmut bei den Studierenden über höhere Anforderungen. Und eine signifikante Verkürzung von Studienzeiten ist auch noch nicht zu verzeichnen. Hier sind vor allem die Hochschulen gefordert.
3. Es ist schon fast eine Binsenweisheit, aber dennoch richtig: Bildung ist die einzige nennenswerte Ressource der Bundesrepublik. Wenn wir auf Dauer wirtschaftlich im internationalen Wettbewerb mithalten wollen, müssen wir alles daran setzen, in Forschung und Lehre zur weltweiten Spitzengruppe zu gehören.

Das alles geht nur, wenn wir sowohl eine breite Basis auf Hochschulniveau solide ausbilden als auch gleichzeitig in Exzellenz investieren.

Beides gibt es, wie Hochschulpakt und Exzellenzinitiative eindrucksvoll belegen, nicht zum Nulltarif. Bund und Länder nehmen Milliarden in die Hand, um hier etwas zu bewegen. Dabei geht es ja etwa beim Hochschulpakt nicht nur um doppelte Abiturjahrgänge oder die Folgen der Wehrpflichtaussetzung. Es geht auch darum, etwa zur Beseitigung des Fachkräftemangels die Übergangsquote in ein Hochschulstudium generell zu erhöhen.

„Klasse durch Masse“ – das ist eine gesamtstaatliche Herausforderung, die auch nur gesamtstaatlich zu bewältigen – das heißt in erster Linie: zu finanzieren - ist. Darum müssen Bund und Länder überdenken, die vor allem beim Bund vorhandenen Mittel so zu steuern, dass alle etwas davon haben. Länder wie Schleswig-Holstein etwa stehen dabei vor dem Problem, Mittel, die der Bund anbietet, womöglich nicht kofinanzieren zu können. Sie laufen Gefahr, aus Stabilitätsgründen ihre Hochschullandschaft „kaputtsparen“ zu müssen, weil sonst das Verfassungsziel der Schuldenbremse gefährdet ist.

Genau das wäre aber im oben geschilderten Kontext kontraproduktiv. Wir brauchen deshalb neue Wege, diese gesamtstaatliche Aufgabe auch gemeinsam finanzieren zu können, ohne dabei die sog. Kultushoheit der Länder gleich mit über Bord zu werfen.

Denkbar sind hierzu mehrere Ansätze, von der Verfassungsänderung bis zu einer weiten Auslegung vorhandener Regularien:

- Vollständige oder teilweise Rücknahme der Föderalismusreform I
- Einführung einer neuen Gemeinschaftsaufgabe „Bildung“
- Erweiterung der Gemeinschaftsaufgabe Forschungsförderung dahingehend, dass nicht nur überregional bedeutsame „Vorhaben“, sondern auch dito „Einrichtungen“ förderfähig sind.
- Umwandlung einzelner Hochschulen in vom Bund finanzierte Stiftungen
- Erhöhung des Umsatzsteueranteils der Länder von derzeit 35% auf z.B. 40% mit der Maßgabe, die zusätzlichen Mittel für Bildung/Hochschulen/Wissenschaft einzusetzen
- Stärkere Differenzierung der Kofinanzierungsanteile finanzschwacher Länder bei Bund-Länder-Programmen wie z.B. HSP

Über derartige Möglichkeiten sind wir im Gespräch zunächst mit den übrigen Ländern. Denn wenn wir etwas mehr vom Kuchen abhaben wollen, der Kuchen aber nicht größer wird, müssen andere notgedrungen auf etwas verzichten. Hier wird also noch erhebliche Überzeugungsarbeit zu leisten sein – gegenüber einzelnen Ländern, dass sie etwas zurückstehen, aber auch gegenüber dem Bund, der auf Einflussmöglichkeiten verzichten muss, die er de jure im Rahmen der Föderalismusreform schon reduziert, aber de facto in deren Umsetzung verstärkt hat.

Die Kernfrage zielt deshalb nicht primär auf künftige Hochschulentwicklung - unsere Hochschulen leisten angesichts ihrer im internationalen Vergleich etwa mit den USA oder der Schweiz bescheidenen Ausstattung Beachtliches! Sie zielt auf die Finanzierung unseres gesamten Bildungssystems!